



Carl Ferdinand Peters, Foto um 1875.

mung nahezu "arbeitsunfähig" war. Die historische Aufarbeitung seines Werdegangs und der Konnex zu seinen Verwandten wird wesentlicher Inhalt des nächstjährigen Symposiums "Geschichte der Erdwissenschaften in Österreich" sein.

Die Familienmitglieder der Familie Peters weisen sich als Mediziner, Erdwissenschaftler und im musischen Bereich (Maler, Musiker, Schauspieler) tätige aus. Dabei handelt es sich durch die Geschichte um in ihren Tätigkeitsbereichen sehr engagierte und hochgeachtete Persönlichkeiten.

Die Eltern-, bzw. Großelterngeneration von Carl Ferdinand Peters läßt sich nach Böhmen in den Raum um Karlsbad verfolgen, wo diese im Dienste der Fürsten Lobkowitz standen. Mit den Großeltern verbindet die Familie Peters sich mit der Familie Reuss, die mit Franz Ambros (1761-1830) und dessen Sohn August Emanuel (1811-1873) hervorragende Erdwissenschaftler hervorbrachte. Ab der Großelterngeneration bis zu den Söhnen von Carl Ferdinand Peters, dem Maler Otto (1858-1908), dem Gynäkologen und Universitätsprofessor Hubert (1859-1934) und dem bereits genannten Guido lassen sich Kontakte zu schillernden Persönlichkeiten, wie beispielsweise Ludwig van Beethoven, Joseph Cartellieri, Johann Wolfgang von Goethe, Franz Grillparzer, Wilhelm Kienzl, Anna und Maria von Kurzrock, Ludwig II von Bayern, Anton Prokesch-Osten, Franz Schubert, Ignaz Semmelweiß, Constant von Wurzbach, sowie zahlreiche "geologische" Fachkollegen im In- und Ausland nachweisen.

## METTERNICH UND DIE GEOWISSENSCHAFTEN

### Hedwig Kadletz-Schöffel und Karl Kadletz, Wien

Die gängigen zeitgenössischen Klagen über das wissenschaftliche Leben im Wien des Vormärz lauten: es gebe hier keine bedeutende Wissenschaft, die Zensur behindere alle Geistestätigkeit, und zu allem Überfluß dominiere politisch und gesellschaftlich ein ungebildeter Hochadel (Zitat des Schriftstellers Gutzkow: "Die Aristokratie empfängt und die Wissenschaft steht im Vorzimmer"). Aber auch die Kritiker geben zu, daß an den kaiserlichen Hofsammlungen bedeutende Gelehrte tätig sind.

Als verantwortlicher Repräsentant dieses engstirnigen Systems wurde "Fürst Mitternacht" gesehen; er war jedoch persönlich geistreich, intelligent und - noch im Sinne des 18. Jahrhunderts - umfassend gebildet, was ein entsprechendes Interesse an den Naturwissenschaften einschloß. So war auch sein politisches Denken von naturwissenschaftlichen Modellen geprägt, wie schon sein bedeutender Biograph Srbik gezeigt hat.

Metternich war durchaus bereit, "seine" Staatskanzlei in den Dienst der Wissenschaften - auch der Geowissenschaften - zu stellen; dies belegen Beispiele wie die Vermittlung von Sammlungen aus dem Ausland oder diplomatische Unterstützung für Forschungsreisende wie Josef v. Russegger.

Noch größer waren die Anteile Metternichs und der

Staatskanzlei an der Expedition von Wissenschaftlern, die 1817 Erzherzogin Leopoldine anlässlich ihrer Vermählung mit dem Kronprinzen von Portugal, Don Pedro I., nach Brasilien begleiteten. Schon bei der Planung wurde auf geologische Forschungen Bedacht genommen. So wuchs die Mineraliensammlung des "Brasilianischen Museums" von 360 bei der Eröffnung auf 4833 Stück nach der Rückkehr Natterers an.

Die 10. Versammlung der Naturforscher und Ärzte 1832 in Wien wurde sowohl von der Staatskanzlei als auch von Metternich persönlich großzügig unterstützt. Die Gründung dieser Gesellschaft 10 Jahre zuvor war von Metternich kritisch gesehen worden, da sie auch politisch-nationale Bestrebungen implizierte. Das internationale Ansehen der Gesellschaft bewog aber Metternich, sich dafür einzusetzen, daß die Jubiläumsveranstaltung in Wien stattfand. Außerdem war es sein Ziel, den beachtlichen Stand österreichischer Wissenschaft zu präsentieren. Neben physikalischen und medizinischen gab es auch mineralogische und geognostische Vorträge, an denen Metternich auch persönlich teilnahm. Bei einer solchen Veranstaltung machte er den Vorschlag, ein einheitliches Farbenschema für geologische Karten zu erstellen, wozu sich Leopold von Buch bereit erklärte. Das Ergebnis wurde am 11. Naturforschertag in Breslau prä-

sentierte und fand auch die Zustimmung Alexander von Humboldts.

Die Akademie der Wissenschaften war Metternich seit seiner Pariser Botschafterzeit ein Anliegen, und nach verschiedenen im Sande verlaufenen Anläufen zur Gründung ist es hauptsächlich sein Einfluß, daß die Bestrebungen der Wissenschaftler zu einem positiven Ergebnis führen konnten, womit ein neuer Rahmen für die Entwicklung der Geowissenschaften in Österreich geschaffen wurde.

Der Privatmann Metternich war auch an den Geowissenschaften interessiert; wie viele Adelige besaß er eine

Mineraliensammlung, doch ging sein Interesse darüber hinaus: Er ließ seine Sammlung von Prof. Kersten aus Freiberg ordnen und katalogisieren. Dieses Interesse brachte ihn auch dazu, zwei Geologen am Beginn ihrer Karriere zu fördern: Friedrich Simony, den nachmaligen ersten Professor für Geographie an der Wiener Universität und Franz von Hauer, dem er die Publikation der *“Cephalopoden des Salzkammergutes“* aus seiner Sammlung - Hauers wissenschaftliches Erstlingswerk - anvertraute und finanzierte. Hauers bleibender Dank ist die Benennung einer Ammonitenfamilie nach dem Namen des Staatskanzlers.

## **ANFÄNGE EINER ORGANISIERTEN VERBREITUNG VON MINERALIEN: SIGMUND VON ZOIS (1747 – 1819).**

### **Marianne Klemun, Wien**

Das in adeligen und bürgerlichen Kreisen seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zunehmende Interesse am Sammeln von Mineralien ist ein in der Wissenschaftsgeschichte viel beachtetes Phänomen. Während das Ergebnis der Sammeltätigkeit bestens dokumentiert sein kann (wie sie oft in einem Sammlungskatalog ihren Niederschlag fand), fehlt es uns heute aus kulturhistorischer Sicht an Hinweisen über den Prozeß der Entstehung einer Sammlung. Wir wissen wenig über die kulturelle Praxis des Sammlers, die Aktivitäten der Sammler und den *“Alltag“* des Mineralientauschens.

Die letztgenannte Fragestellung interessiert im Zusammenhang mit der mineralogischen Tätigkeit des Krainer Eisenindustriellen Sigmund von Zois (1747 – 1819). Die von Zois im Laufe seines Lebens in Laibach (Ljubljana) zusammengebrachte Mineraliensammlung (5000 Stücke) bildete den Grundstock des 1821 gegründeten Landesmuseums.

Eine als verschollen gegoltene aussagekräftige Quelle über dessen Sammlungsaktivitäten konnte ich im Zuge meiner Recherchen im Staatsarchiv der Republik Slowenien auffinden. In einem eigenen *“Registerbuch“* verzeichnete Zois seine Kontakte zu anderen Mineraliensammlern. Es ist ein nach Adressaten geordnetes chronologisch erstelltes Register über Mineralien, die er an seine Tauschpartner geschickt hatte. Die Niederschrift diente ihm offenbar als Erinnerung und als Beleg für seine Tauschaktionen. Nur in den seltensten Fällen wurden auch die dazugehörigen Briefe kopiert. Albin Belar kannte diese Quelle bereits im Jahre 1894. Allerdings zitierte er nur die Briefe und vermittelte dadurch den falschen Eindruck, daß es sich um eine Briefsammlung handle. Das ist wahrscheinlich der plausible Grund, warum der verdienstvolle Zois-Forscher Ernest Faninger diese Quelle als verloren erklärte. Die von mir identifizierte Handschrift stimmt in der äußeren Form mit den Angaben von Belar überein, sie umfaßt 188 nummerierte Seiten und betrifft den Zeitraum von 1778 – 1793.

Mit Zois verbinden Mineralogen die Entdeckung des Minerals Zoisit. Durch Zois' Vermittlung kam das von der Saualpe stammende Material nach Berlin an die Forscher M. H. Klaproth und D. L. G. Karsten, die es 1805 als eigenständiges Mineral in Dankbarkeit nach Zois be-

nannten. Im Kopierbuch spielt das Material von der Saualpe allerdings noch keine Rolle. Die Sichtung des Registerbuches erlaubt vier wesentliche Aussagen über die spezifische Sammelpraxis des Eisenunternehmers Sigmund von Zois. Folgende Aspekte sind zu nennen: der enge Zusammenhang des Mineralienversands mit seinem Unternehmertum (1), der beachtliche internationale Radius seiner Kontakte (2), die unabhängig von Standeszugehörigkeiten etablierte Community der Sammler (3) und die Verwissenschaftlichung der Sammeltätigkeit (4).

Infolge seiner Handelskontakte konnte sich Zois ein Netz von Verbindungen aufbauen, in dem entsprechend seinen intensiven unternehmerischen Beziehungen zu Italien auch Italiener als Mineraliensammler eine besondere Rolle spielten. Zois kam dadurch zu Material, das sehr begehrt war und das er an seine Partner in ganz Europa vermittelte. Informationen von Bergleuten und Bergbeamten, mit denen er beruflich Kontakt pflegte, spielten eine dominante Rolle bei der Sammlung verschiedener Stufen aus Krain. Das Registerbuch gleicht einem Warenregister, in dem jedes Stück, das den *“Betrieb“* verließ, verbucht wurde. Zois verzeichnete in diesem Registerbuch insgesamt 5707 Nummern von Mineralien, die er in einem Zeitraum von 16 Jahren (1778 – 1793) an einen Kreis von etwa 50 Interessierten verschickte. Darunter finden sich Persönlichkeiten von internationaler Bedeutung (wie J. C. Lettsom in London und D. Dolomieu in Malta). Der geographisch wichtigste Bezugspunkt seiner Kontakte lag eindeutig in Wien (I. Born, A. X. Stütz, P. Jordan, J. Sonnenfels und R. Wrba). Intensive Beziehungen pflegte er auch mit den Kärntner und Krainer Sammlern. Jeweils einen Tauschpartner hatte Zois in Hamburg, Hannover, Berlin, Augsburg und Stuttgart, einige wenige auch in anderen habsburgischen Ländern (Böhmen, Mähren und Siebenbürgen). Den geographischen Radius erweiterte jeweils ein Vertreter aus Schweden und Norwegen. Der Hochadel sowie Kleinbürger, Diplomaten wie niederes Bergpersonal wurden von Zois in gleicher Weise beteiligt, denn das gemeinsame Interesse verband. Bevorzugt verschickte er Gesteine oder Minerale, die in der wissen-